

# Ein schöner Anblick – Keramik aus der Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf

Andreas Heege

*Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projektes CERAMICA CH – Nationales Keramikinventar der Schweiz*

Die Keramiksammlung des Burgdorfer Rittersaalvereins gehört zu den grössten und wichtigsten Sammlungen des Kantons Bern. Unter dem Titel «Keramische Schätze» wurden von 2012 bis 2013 zahlreiche wichtige Stücke in einer Ausstellung gezeigt. In den vergangenen Jahren konnten die schönen und wissenschaftlich bedeutenden Sammlungsteile der Burgdorfer Hafnerei Vögeli, des Bärswiler Geschirrs und der Langnauer Keramik auch mithilfe des Rittersaalvereins umfassend wissenschaftlich bearbeitet werden.<sup>1</sup> Die Sammlung hat jedoch noch wesentlich mehr zu bieten, so dass hier die Gelegenheit ist, eine Reihe von derzeit magazinierten Spitzenstücken in ihren kulturhistorischen Kontext zu stellen. Diese Stücke bieten nicht nur eine schöne Ansicht. Sie sind darüber hinaus Zeugnis eines heute so nicht mehr existierenden ländlichen Töpferhandwerks, dessen Produkte zugleich funktional und ästhetisch waren.

Im Kanton Bern arbeiteten im 18. und frühen 19. Jahrhundert zahlreiche städtische und ländliche Hafnereien, die qualitativvolles Geschirr für die Bevölkerung in Stadt und Land herstellten. Bekannt waren vor allem die Hafner von Bärswil, Blankenburg, Langnau, Albligen und der Region Heimberg/Steffisburg. Aufgrund besonderer Dekore, Dekorfarben und Beschriftungen entwickelte jeder dieser Orte einen «Stil», den wir heute als «Marke» bezeichnen würden: Unverwechselbar, mit hohem Wiedererkennungswert und Qualitätsanspruch.<sup>2</sup> Es darf dabei jedoch nicht übersehen werden, dass es im Kanton Bern in dieser Zeit auch zahlreiche weitere Töpfereien gab (vgl. Abb. 1), die ihre funktionale Alltagsware eher einfach und nicht «künstlerisch» dekorierten. Sehr oft ist dann eine Zuschreibung unmöglich, es sei denn, es gäbe aus dem jeweiligen Ort archäologische Bodenfunde aus einer Töpferei, wie dies zum Beispiel in Langenthal oder

Langnau der Fall ist.<sup>3</sup> Es gab aber auch Keramikqualitäten, die im Kanton Bern und der Schweiz nicht selbst hergestellt werden konnten und importiert wurden. Hierzu gehört das bei hoher Temperatur gebrannte Steinzeug, das seit dem späten 16. Jahrhundert aus dem deutschen Westerwald oder dem französischen Elsass in die Schweiz importiert wurde. Auch von dieser Keramik besitzt der Rittersaalverein ein schönes Spektrum. Daneben gibt es in der Sammlung importiertes Fayencegeschirr, deutsches und englisches Steingut und Porzellan. Im Folgenden soll es jedoch ausschliesslich um Topstücke aus einfacher Irdenware, also dem lokalen, meist bernischen Hafnergeschirr, gehen.

### *Irdenware mit blauem Unterglasur-Pinseldekor*

Die Modifarben des Barock, das heisst des späten 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sind unter dem Eindruck des chinesischen Porzellans «Blau und Weiss». Sie finden sich sowohl beim Fayencegeschirr als auch bei bernischen Kachelöfen. In allen Regionen der Deutschschweiz versuchten die Hafner das aufwendig und teuer zu produzierende Fayencegeschirr durch preiswertere Kopien aus Irdenware mit kobaltblauer Bemalung unter Bleiglasur zu ersetzen. Diese bedurften für die Farbigekeit nur des Importes von Kobaltmalte und nicht auch noch des teuren Zinns. Aufgrund der Dekorvariabilität und -qualität wurde diese Ware wohl von zahlreichen Hafnern des bernischen Mittel- oder Seelandes oder vielleicht sogar in der Stadt Bern gefertigt. Es fehlen jedoch bis heute eindeutige Werkstattabfälle. Die Technik des Unterglasur-Pinseldekors bildete unzweifelhaft die technologischen und stilistischen Wurzeln der Keramikproduktion in Bärswil<sup>4</sup> bzw. der Produktion des späteren Blankenburger Hafners Abraham Marti, der ursprünglich aus Fraubrunnen stammte. Auch eine Produktion im weiteren Umfeld von Langenthal scheint nicht ausgeschlossen.<sup>5</sup> Erstaunlicherweise fehlt Keramik mit Unterglasur-Pinseldekor in zwei Burgdorfer Fundkomplexen, die in die Zeit vor 1715 bzw. vor 1734 datiert werden können.<sup>6</sup> Dagegen hat diese Keramik in der Stadtmüllschüttung unter dem Berner Waisenhausplatz, die zwischen 1700 und 1740 entstanden sein dürfte, sowie in der Einfüllung des Alten Bärengrabens in Bern (vor 1765) einen Anteil von immerhin elf Prozent am Haushaltsgeschirr. Die Geschirrgruppe übertrifft dabei mengenmässig sogar die echte Fayence.<sup>7</sup> In der Zeit um 1800 hatte diese Ware dagegen bereits keine Bedeutung mehr.<sup>8</sup>

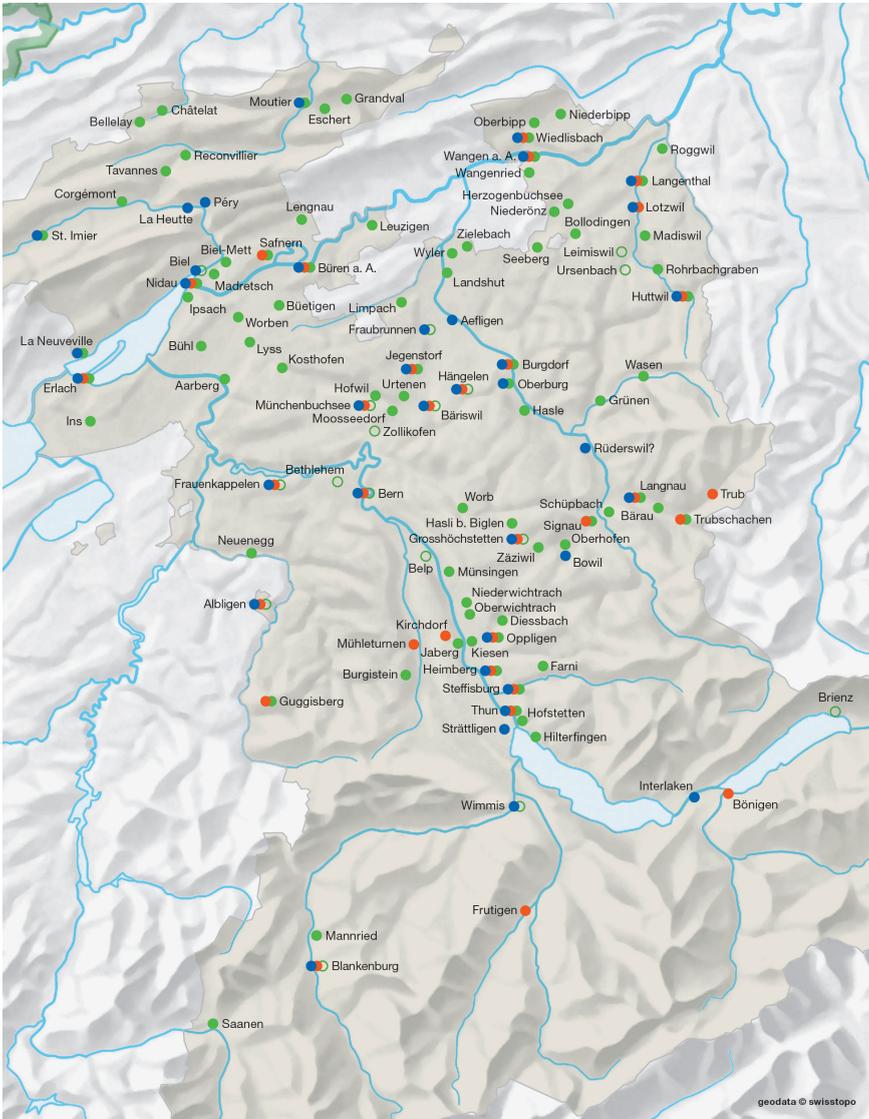


Abb. 1: Hafnerorte im Kanton Bern im 18. und 19. Jahrhundert. Blau: archivalischer Hafnereinachweis 18. Jahrhundert (nach Boschetti-Maradi 2006). Rot: Hafnereinachweis aufgrund des Bürgerregisters der Helvetischen Republik aus dem Jahr 1798 (Rohrbach 1999). Grün: Hafnereinachweis für das 19. Jahrhundert aufgrund der Gesellenlisten der Bernischen Fremdenkontrolle (Auszüge Andreas Kistler). Grün Kreis: Hafnereinachweis im 19. Jahrhundert aufgrund anderer Archivalien. (Entwurf Andreas Heege, Ausführung Max Stöckli Artmax, Schwarzenburg)

Die Sammlung des Rittersaalvereins beinhaltet eine ganze Reihe von Keramiken, die hier zugeordnet werden können. Es beginnt mit einer kleinen Kanne, die vorderseitig in das Jahr 1725 datiert ist (Abb. 2). Mit demselben Datum ist auch eine Kanne im Bernischen Historischen Museum versehen. Älter ist dort nur eine 1714 datierte Schüssel.<sup>9</sup> Ein ganz ungewöhnliches, bislang singuläres Stück ist eine Röhrenkanne, bei der die fragile, kantig zugeschnittene Ausgusstülle mittels eines Verbindungssteiges am Hals der Kanne fixiert wurde (Abb. 3). Der Dekor erinnert an zeitgleiche Fayencen des frühen 18. Jahrhunderts. Röhrenkannen ähnlicher Form gibt es auch aus dem Produktionsort Langnau, jedoch ist der Dekor völlig anders.<sup>10</sup> Wir dürfen wohl annehmen, dass Röhrenkannen aus Zinn für die Gefäßform als Vorbild gedient haben. Ein Teller aus dem Jahr 1743 ist auf der Fahne besonders aufwendig mit den Wappen der 13-örtigen Eidgenossenschaft verziert (Abb. 4). Im Spiegel lesen wir den Spruch «Es Freutt Bich jedeß Härtz und Guott daß nach dem Herren fragen Thutt». Dieser blau-weiße Teller gehört zu einer kleinen Gruppe von insgesamt sieben ähnlichen Exemplaren (viermal mit demselben Spruch), die zwischen 1737 und 1750 datiert sind.<sup>11</sup> Auch bei diesen Tellern dürften Zinnteller mit der Wappenfolge vorbildgebend gewesen sein. Die Beschriftung der frühen Teller dieser Gruppe steht den späteren Produkten von Abraham Marti in Blankenburg sehr nahe. Dies gilt auch für einen Teller des Jahres 1749 aus der Sammlung des Rittersaalvereins (Abb. 5). Dieser trägt einen erstaunlich frühen «Schwammdekor». Mit dieser Technik, die ansonsten vor allem aus der Fayenceproduktion bekannt ist, wurden die Blätter der Bäume und das Wasser im Vordergrund aufgestempelt. Dieselbe Technik findet sich auch bei einem 1749 datierten Wandbrunnen aus dem Bernischen Historischen Museum, der mit guten Gründen der frühen Produktion von Abraham Marti in Blankenburg zugeschrieben wird.<sup>12</sup> Wenn man sich in Erinnerung ruft, dass Abraham Marti aus einer Hafnerfamilie in Fraubrunnen stammt, so dürfte der Schluss naheliegen, dass wir einen Produktionsort dieser Ware unter anderem in dieser Region suchen müssen. Weitere, sehr ähnliche Teller sind bekannt, einmal datiert 1747.<sup>13</sup>



Abb. 2: Kanne mit blauem Unterglasur-Pinseldecor, datiert 1725, Höhe 14,5 cm.  
(RS-4.666, Foto Andreas Heege)



Abb. 3: Grosse Kanne mit Röhrenausschuss nach Zinnvorbildern, blauer Unterglasur-Pinseldecor, erste Hälfte 18. Jahrhundert, Höhe 29 cm. (RS-4.115, Foto Andreas Heege)



Abb. 4: Teller mit Wappen der 13-örtigen Eidgenossenschaft, datiert 1743, blauer Unterglasur-Pinseldekor, Ø 32,5 cm. (RS-4.6, Foto Andreas Heege)



Abb. 5: Teller mit Wellenrand, datiert 1749, blauer Unterglasur-Pinseldekor, Ø 32 cm. (RS-4.504, Foto Andreas Heege)

## *Der Hafner Abraham Marti in Blankenburg*

Abraham Marti wurde im Jahr 1718 in Fraubrunnen im Berner Mittelland als Sohn des Hafners Hans Rudolf Marti (1691–1742) und seiner Frau Anna Barbara Reutlinger (1699–1744) geboren. Er starb 1792 in Blankenburg, in der heutigen Gemeinde Zweisimmen. Abraham Marti heiratete am 25. November 1740 in Oberburg Magdalena Hamm (1712–1784) von Münchenbuchsee. In einem Ehebrief erhielten sie von Hans Rudolf Marti die Zusage, das Hafnerhaus und ein halbes, anstossendes Haus nutzen zu können. Heirat und Ehevertrag dürften auch bedeuten, dass Abraham ab 1740/1741 die elterliche Werkstatt in Fraubrunnen übernahm und dort als Hafner arbeitete. Am 17. Mai 1742 starb sein Vater im Alter von nur 51 Jahren und am 4. Oktober 1744 seine Mutter Anna Barbara im Alter von 45 Jahren. Nach ihrem Tod kam es 1745 zu einer Erbteilung, in deren Folge Abraham Marti das elterliche Haus mit allen darauf ruhenden Schulden übernahm. Offenbar waren diese jedoch zu gross, sodass er das Haus bereits im Jahr 1746 an den Vogt seiner drei Brüder, den Metzgermeister und Wirt Hans Georg Marti (1710–1754) aus Fraubrunnen, verkaufte. Er erhielt dafür 1000 Pfund, jedoch lag die Schuldsomme bei 1058 Pfund. Abraham Marti musste beim Verkauf also sogar noch etwas zahlen. Offenbar blieb er jedoch zur Miete in der Liegenschaft wohnen, denn im März 1748 verzeichnete der Rodel der zuständigen Pfarrkirche von Grafenried den Tod des einzigen Sohnes des Abraham Marti «von Fraubrunnen, dem Hafner». Abraham Marti hatte erkennbar wirtschaftliche Schwierigkeiten, sodass er sich ein neues Tätigkeitsfeld und Absatzgebiet in einer Region suchte, in der sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts ansonsten keine weiteren Hafner nachweisen lassen: das Simmental im Berner Oberland. Wohl spätestens 1748 zog das Ehepaar mit seinen drei Töchtern dorthin um. Im Herbst 1761 erwarb Abraham Marti in Betelried, einem Ortsteil von Blankenburg, in der heutigen Gemeinde Zweisimmen, ein kleines Wohnhaus und ein Werkstattgebäude. Es handelt sich um das später sogenannte «Obere Haus». Es kann nur vermutet werden, dass er in den vorhergehenden 13 Jahren am selben Ort mit seiner Werkstatt eingemietet war, wird er in den Verkaufsverträgen doch als in Betelried wohnhaft bezeichnet. 1763 kaufte er einen weiteren, unmittelbar benachbarten «Hausstock», das heisst eine Haushälfte mit Bescheuerung, im sogenannten «Unteren Haus». Abraham starb am 18. Juli 1792 im hohen Alter von 74 Jahren. Das «Obere Haus» wurde Ende des 19. Jahrhunderts abgerissen,



Abb. 6: Platte mit weisser Grundengobe und polychromem Unterglasur-Pinseldekor, Hafner Abraham Marti, Blankenburg, um 1760/80, Ø 29,5 cm. (RS-4.224, Foto Andreas Heege)



Abb. 7: Platte mit weisser Grundengobe und polychromem Unterglasur-Pinseldekor, Hafner Abraham Marti, Blankenburg, um 1760/80, Ø 29 cm. (RS-4.832, Foto Andreas Heege)



Abb. 8: Teller mit weisser Grundengobe und expressivem, polychromem Unter-  
glasur-Pinseldecor, Hafner Abraham Marti, Blankenburg, um 1760/80, Ø 31 cm.  
(RS-4.697, Foto Andreas Heege)



Abb. 9: Teller mit weisser Grundengobe und polychromem Unterglasur-Pinsel-  
decor, Hafner Abraham Marti, Blankenburg, um 1760/80, Ø 26,5 cm. (RS-4.1021,  
Foto Andreas Heege)

das Grundstück um 1980 modern überbaut. Das «Untere Haus» steht heute noch (Blankenburg, Hüsy-Stutz 6).<sup>14</sup>

In Museen und Sammlungen der Schweiz, Deutschlands und Englands haben sich bis heute etwa 240 keramische Objekte erhalten, die der Produktion von Abraham Marti zugeschrieben werden können. Vier dieser Objekte beherbergt auch die Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf (Abb. 6 bis 9). 46 dieser Objekte tragen Jahreszahlen zwischen 1749 und 1789. Dies entspricht der Blankenburger Produktionsphase von Abraham Marti. Bei den frühesten Stücken sind deutliche Bezüge zum bernischen Mittelland und der Region Fraubrunnen zu erkennen. Grundlage für die Zuweisung von Keramik zur Produktion von Abraham Marti sind vor allem die wenigen mit seinen Initialen versehenen Objekte, von denen das Musée Ariana in Genf das eindrucksvollste Stück besitzt.<sup>15</sup> Demnach produzierte Abraham Marti Geschirr mit einer weissen Grundengobe und blauem oder polychromem Unterglasur-Pinseldekor. Das museal erhaltene Keramikspektrum Martis wird von den typischen, flachen Platten dominiert, die rückseitig normalerweise keine Aufhängeöse tragen, also nur in einem Tellerbord verwahrt werden konnten (Abb. 6 und 7). Daneben finden sich auch verschiedene Teller (Abb. 8 und 9). Andere Gefässformen sind ausgesprochen selten überliefert. Unter Abrahams Motiven begegnen einem sehr oft Darstellungen von berittenen Dragonern und anderen Militärs,<sup>16</sup> aber auch weibliche Personen in ländlicher Kleidung des Kantons Bern fehlen nicht (Abb. 6).<sup>17</sup> Bei der vorliegenden Darstellung könnte es sich um eine Magd handeln, die auf dem Kopf einen Fruchtkorb zu Markte trägt. Denkbar wäre jedoch auch eine Interpretation als Darstellung der «Fruchtbarkeit» oder Personifikation einer Jahreszeit («Sommer»? ). Die zweite Platte (Abb. 7) zeigt ein flachbodiges Segelschiff auf einem See, der randlich von typischen Felsen und Bäumen begrenzt wird. Dasselbe Motiv ist noch von drei weiteren Keramiken Abraham Martis bekannt.<sup>18</sup> Tiere spielen ebenfalls eine grosse Rolle im Werk des Hafners. Sein eindrucksvoller Hahn (Abb. 8) hat ein Gegenstück in einem Teller aus dem Musée d'art et d'histoire, Neuchâtel.<sup>19</sup> Es sind diese farbigen, expressiv bemalten Keramiken, die Abraham Marti unter den Töpfern der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Sonderstellung verleihen. Niemand seiner Kollegen malte damals in diesem Stil. Natürlich dürfen auch die Nutztiere der Alpen in seinem Werk nicht fehlen. Schafe und Ziegen finden sich in seinem Werk wiederholte Male (Abb. 9).

## *Dünnglasierte Fayence*

Die «dünnglasierte Fayence» wurde erst in jüngster Vergangenheit erkannt und umfassender untersucht.<sup>20</sup> Technologisch handelt es sich eindeutig um eine Irdenware mit einer sehr dünn aufgetragenen Fayenceglasur (Blei-Zinn-Glasur) auf der Schau- oder Aussenseite. Die Innenseite kann bei Krügen und Kannen öfter nur eine grüne Bleiglasur aufweisen. Wie die echte Fayence wurde auch die dünnglasierte Fayence in einem zweistufigen Brennverfahren, das heisst mit Schrüh- und Glattbrand, hergestellt. Beim Dekor handelt es sich um eine Inglasurmalerei mit den Farben Manganviolett, Blau, Türkisgrün und Gelb. Dabei wurden die Kontur- und Binnenlinien in Manganviolett ausgeführt, während die übrigen Farben als Flächenfarben fungierten. Es gibt jedoch auch jüngere Stücke, die nur blau bemalt sind. Unter den Motiven dominieren Tulpen und florale Darstellungen in verschiedenen Variationen. Der Zeitraum der Produktion liegt zwischen etwa 1650 und 1730. Bodenfunde sind zwischen dem Berner Oberland und der Region Basel/Lörrach verbreitet. Sie massieren sich jedoch in zwei Glashütten des bernischen Jura, die von 1673 bis 1699 und von 1699 bis 1714 arbeiteten. Dies deutet darauf hin, dass die herstellende Hafnerei im südlichen Jura oder am Jurasüdfuss zwischen Biel und Solothurn gelegen haben könnte. Betrachten wir das museal und archäologisch überlieferte Gefässformenspektrum, so bleibt festzuhalten, dass wir es mit typisch deutschschweizerischen bzw. bernischen Formen zu tun haben, wie sie auch bei anders dekorierten Warenarten vorkommen. In der Sammlung des Rittersaalvereins wie in anderen Museen der Schweiz dominieren Kannen bzw. Teller (Abb. 10 und 11), jedoch sind auch doppelhenkelige Schmalztöpfe, Rasierbecken (Abb. 12), Röhrenkannen, Humpen, Wandbrunnen und Auffangbecken sowie Scherzgefässe belegt.<sup>21</sup> Archäologisch lassen sich ausserdem Salznäpfchen und Terrinen mit Stülpdeckel, vor allem aber Schüsseln mit verköpftem Rand und Teller nachweisen. Dieselbe Werkstatt fertigte auch Kopien von Kugelbauchkrügen aus Steinzeug, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen beliebten Importartikel aus Deutschland darstellten.<sup>22</sup> Die drei gezeigten Stücke aus der Sammlung des Rittersaalvereins gehören in die Spätphase der Entwicklung dieser Keramikgruppe, die dadurch gekennzeichnet ist, dass überwiegend nur noch blau und nicht mehr polychrom bemalt wurde. Die Kanne von 1699 (Abb. 10) ist dabei das älteste derzeit belegte Stück. Diese Art der Bemalung macht unter den



Abb. 10: Kanne, datiert 1699, dünnlasierte Fayence aus einer unbekannt Töpferei in der Deutschschweiz, Höhe 19 cm. (RS-4.104, Foto Andreas Heege)



Abb. 11: Teller, datiert 1728, dünnlasierte Fayence aus einer unbekannt Töpferei in der Deutschschweiz, Ø 30 cm. (RS-4.532, Foto Andreas Heege)



Abb. 12: Rasierbecken, datiert 1702, dünnlasierte Fayence aus einer unbekannt Töpferei in der Deutschschweiz, Ø 26,5 cm. (RS-4.985, Foto Andreas Heege)

Funden der Glashütte Court, Pâturage de l'Envers (1699–1714) nur 19 Prozent aller dünnglasierten Fayence aus.<sup>23</sup> Das Rasierbecken (Abb. 12) ist nur drei Jahre jünger und in das Jahr 1702 datiert. Der Rand ist für die Aufhängung an der Stubenwand durchlocht. Im Boden des schüsselförmigen Unterteils wurde ein kleines, für die Zeit typisches Tulpensträusschen gemalt. Ganz anders ist der Teller von 1728 verziert (Abb. 11), der fast eines der jüngsten Stücke ist. Er trägt die stark schematisierte Fantasieansicht eines Schlosses mit zahlreichen Türmen auf einer leichten Erhebung.

### *Keramik Langnauer Art 1*

Die im Folgenden zu besprechende, spannende Keramikgruppe wurde aufgrund stilistischer Erwägungen aus der Bearbeitung der Langnauer Keramik bewusst ausgeklammert. Sie umfasst nach meinem heutigen Kenntnisstand 17 Objekte (Teller, Schüsseln, Terrinen und Wandbrunnen), von denen sich drei in der Sammlung des Rittersaalvereins befinden (Abb. 13 bis 15). Es handelt sich um Irdenware mit weisser Grundengobe, Ritz- und Malhorndekor in Rot, Grün und Dunkelbraun. Sechs Objekte tragen Datierungen zwischen 1739 und 1742, weshalb die gesamte Gruppe wohl in die Zeit um 1740 datiert werden kann.<sup>24</sup> Für die Bearbeiter bernischer Irdenwaren und der Langnauer Keramik wie Emil Aeschlimann und Robert L. Wyss, bestand kein Zweifel daran, dass diese Keramikgruppe zur Langnauer Keramik gehört.<sup>25</sup> In Kenntnis von knapp 2000 Langnauer Objekten, die mit guten Gründen der Langnauer Produktion der verschiedenen Hafner Herrmann zugewiesen werden können, stellt sich diese Situation heute jedoch anders dar. Wiederholte Sortierungen der Langnauer Keramik liessen die vorliegende Gruppe vor allem aufgrund der Dekormotive immer wieder durch die angelegten Raster fallen. Die Dekorfarbigkeit und die Verwendung eines Stechzirkels für die Dekoration entsprechen jedoch dem, was man auch von einem Teil der Langnauer Produktion dieses Zeithorizontes kennt. Andererseits sind die Gefässformen dem üblichen Typenspektrum der Keramik des Kantons Bern und Langnaus eng verwandt, sodass man wohl eine Herstellung im Kantonsgebiet erwarten kann.

Besonders eindrucksvoll ist der Breitrandteller aus der Sammlung des Rittersaalvereins (Abb. 13). Die kreis- und bogenförmigen Linien sind mit



Abb. 13: Teller, um 1740, Keramik «Langnauer Art 1», weisse Grundengobe, Ritzdekor, Zirkelschlagornamentik und rote, grüne und dunkelbraune Bemalung, Ø 33 cm. (RS-4.212, Foto Andreas Heege)



Abb. 14: Schüssel mit verkröpftem Rand, Griffklappen und Ausguss, um 1740, Keramik «Langnauer Art 1», weisse Grundengobe, Ritzdekor, Springfederdekor und rote, grüne und dunkelbraune Bemalung, Ø 30 cm. (RS-4.72, Foto Andreas Heege)



Abb. 15: Kleine Schüssel mit einbiegendem Rand, Griffklappen und Ausguss, um 1740, Keramik «Langnauer Art 1», weisse Grundengobe, Ritzdekor und rote, grüne und dunkelbraune Bemalung, Ø 21 cm. (RS-4.227, Foto Andreas Heege)

einem Stechzirkel eingeritzt, was sehr an die zeitgleiche Langnauer Zirkel-schlagornamentik erinnert. Sein Fahndekor orientiert sich mit grosser Wahrscheinlichkeit an chinesischen Porzellanvorbildern oder niederländischen bzw. deutschen Fayencen mit Chinoiserien. Den Spiegel ziert ein Tulpenwirbel, der an zeitgleiche, stark stilisierte Langnauer Blumenmotive erinnert. Drei weitere Breitrandteller dieser Keramikgruppe sind aufgrund der Vorderseitendekoration eng verwandt. Einer ist 1740 datiert.<sup>26</sup> Eine Schüssel (Abb. 14) und ein kleines Schälchen (Abb. 15) passen mit ihrem einfachen Blumen- und Springfederdekor gut zur vorstehenden Keramikgruppe. Einbiegende oder verkröpfte Ränder sowie glatte, nur mit Strichgruppen bemalte Griffklappen sind auch für die Langnauer Produktion der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts typisch. Unter Berücksichtigung der Datierungen dieser Keramikgruppe (1739–1742) und der typologischen Nähe zu den Produkten der Hafner Herrmann (Werkstatt 1, Sonnweg 15) bliebe in Langnau eigentlich nur ein Familienmitglied der Hafner Jost (Werkstatt Bärenplatz 1) als Produzent übrig.<sup>27</sup> Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die produzierende Werkstatt auch an einem anderen Ort, zum Beispiel Huttwil, Langenthal oder Burgdorf, tätig war. Bodenfunde dieser Keramikart, die uns einen Hinweis auf den Produktionsort geben würden, fehlen derzeit. Die auf der Keramik dieser Gruppe überlieferten Familiennamen verweisen auf das Emmental, die Randbereiche des bernischen Oberaargaus und das westliche Gebiet des Kantons Luzern. Die Gruppenbezeichnung Keramik «Langnauer Art 1» ist auch in Zukunft nur als Arbeits- bzw. Hilfsbegriff zu verstehen, bis der Produktionsort lokalisiert ist.

### *Keramik aus der Region Heimberg/Steffisburg*

Die Töpfereitradition in der Region Heimberg/Steffisburg begann im frühen 18. Jahrhundert mit Hafnern aus Langnau. Erst um 1780 wurde hier, nach intensiver Zuwanderung ausserkantonaler und ausländischer Hafner ein eigenständiger Dekorationsstil mit schwarzer oder roter Grundengobe und Malhorn-, Ritz- oder Springfederdekor entwickelt. Im späten 18. und im 19. Jahrhundert war die Region der wichtigste Töpfereistandort im Kanton Bern. An der Strasse von Bern nach Thun bzw. in einer Reihe benachbarter Ortschaften aus dem Amtsbezirk Konolfingen – Jaberg, Kiesen, Oppligen, Diessbach, Wichtrach und Münsingen – bestanden um 1850

zeitweise 80 Hafnereien (vgl. Abb. 1). Aufgrund zahlreicher zu- und abwandernder Töpfergesellen, die in diesen Töpfereien arbeiteten, entwickelte sich die Heimberger Dekortradition zum überregionalen «Trendsetter». Keramik «Heimberger Art» wurde nach etwa 1840/50 sogar in Langnau<sup>28</sup> hergestellt und kann dann typologisch nicht mehr unterschieden werden. Sowohl im Kanton Waadt im Westen<sup>29</sup> als auch in den Kantonen Thurgau,<sup>30</sup> St. Gallen<sup>31</sup> und Graubünden<sup>32</sup> im Osten der Schweiz wurde Keramik «Heimberger Art» gefertigt. Die Dekortradition strahlte auch ins Elsass, den Südschwarzwald und das Bundesland Vorarlberg aus.

Es gibt derzeit keine Darstellung der Geschichte der Hafnerei in dieser Region, die sowohl die vorhandene Literatur, die Archivalien, die Museumssammlungen als auch die leider immer noch viel zu seltenen archäologischen Ausgrabungsfunde berücksichtigen würde. Eine letzte Zusammenstellung bekannter Fakten wurde 2017 versucht.<sup>33</sup> Die Sammlung des Rittersaalvereins beinhaltet eine Vielzahl des schönsten Heimberger Geschirrs, weshalb hier eine Auswahl schwer fällt. Da die Heimberger Produktionsperiode von etwa 1780 bis 1830 meiner Meinung nach besser erforscht ist, als die spätere Zeit bis 1900, sollen hier einige jüngere Heimberger Keramiken vorgestellt werden.

Keramik «Heimberger Art», die nur noch mit dem Malhorn verziert und beschriftet, aber nicht mehr zusätzlich geritzt wurde, scheint eine jüngere Entwicklungsstufe bzw. Reduktionsform zu repräsentieren, von der sich auch verschiedene Objekte in der Sammlung des Rittersaalvereins befinden. In der Regel wurden verschiedene Malhornfarben miteinander kombiniert. Blau ist dabei – oft stark verlaufen – entweder die Hauptfarbe oder zumindest eine wichtige Teilfarbe. Nur mit blauer Bemalung und charakteristischer dunkelbrauner Beschriftung (vgl. Abb. 16 bis 18) lassen sich Keramiken erstmals ab 1855 nachweisen.<sup>34</sup> Dieser Stil, auch in Kombination mit mehrfarbigem Malhorndekor, wird in der Literatur aufgrund eines signierten Rasierbeckens von 1866<sup>35</sup> gerne einer einzigen Werkstatt, das heisst dem Hafner David Anderes in Heimberg (1810–1873)<sup>36</sup>, zugeschrieben.<sup>37</sup> Jedoch ist dies aufgrund vorkommender Objektdatierungen (bis 1884)<sup>38</sup> so wenig stichhaltig wie die alleinige Zuweisung zur Werkstatt Loosli in Wimmis durch Fernand Schwab 1921.<sup>39</sup> Es ist in keinster Weise gesichert, dass in Heimberg nur eine einzige Töpferei zwischen circa 1840 und 1873 blau bemaltes Geschirr produzierte. So stellte zum Beispiel



Abb. 16: Rasierbecken, Malhorndekor und dunkelbraune Beschriftung. Keramik der Region Heimberg/Steffisburg, um 1860/70, Ø 23 cm. (RS-4.826, Foto Andreas Heege)



Abb. 17: Spardose auf Pokalfuss mit seitlichem Einwurfschlitz, Malhorndekor und dunkelbraune Beschriftung. Keramik der Region Heimberg/Steffisburg, um 1860/70, Höhe 8,5 cm. (RS-4.855, Foto Andreas Heege)



Abb. 18: Teller mit scharfkantigem Kragenrand, Malhorndekor und dunkelbraune Beschriftung. Keramik der Region Heimberg/Steffisburg, um 1860/70, Ø 29,5 cm. (RS-4.106, Foto Andreas Heege)

Hafnermeister Christen Matthis in Heimberg in der Dornhalde 1872 sehr ähnliche Keramik her.<sup>40</sup>

Auch aus einer Töpferei im benachbarten Steffisburg liegen auf weisser Grundengobe partiell blau dekorierte Gefäßfragmente der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor.<sup>41</sup> Und auch für Langnau lässt sich ab 1840 und vor allem nach der Mitte des 19. Jahrhunderts eine intensive Verwendung blauer, verlaufender Malhornfarbe belegen.<sup>42</sup>

Ein Rasierbecken aus der Sammlung des Rittersaalvereins (Abb. 16), dessen Rand für die Aufhängung an der Stubenwand durchlocht ist, trägt in der charakteristischen braunen Schrift rückseitig den Spruch «Das Haar gepudert den Bart gestrält, das fragt sich nicht, der Mann hat Geld.». Und eine wunderhübsche kleine Spardose wurde zusätzlich noch mit «Spardose» beschriftet, damit an ihrer Funktion nun auch wirklich kein Zweifel aufkommen konnte (Abb. 17). Wohl von derselben Hand wurde ein Spruch-

teller beschriftet (Abb. 18): «Die Herzen der Mädchen zu fangen ist schwer, heut lieben sie Rosen und morgen nicht mehr.»

Zu den Gefässformen, die in der Regel am aufwendigsten gestaltet und dekoriert wurden, gehören die Suppenschüsseln oder Terrinen. Bei ihnen handelt es sich unter Berücksichtigung des Dekors immer um Einzelanfertigungen, während die Form, vor allem des Deckels, eher zeitgebunden ausfällt (Abb. 19, a bis d). Die Terrinen sind nie Teil eines grösseren einheitlich gestalteten Service, sondern bildeten alleine die «Krönung» der bäuerlichen Sonntags- oder Festtafel. Die im Folgenden gezeigten Terrinen sind in ihrer Form charakteristisch für die 1850er- bis 1880er-Jahre. Nur in seltenen Fällen sind diese späten Stücke datiert, was der Terrine, die Magdalena Glanzmann 1869 gewidmet wurde, einen besonderen Wert verleiht (Abb. 19, a). Die zweite Terrine (Abb. 19, b) trägt einen gleichmässig aufgetupften, unter der Glasur leicht verlaufenen, blauen Dekor. Form und Dekor geben dem Stück eine ungewohnte Eleganz. Bodenfunde aus der Hafnerei Sonnweg 1 in Langnau könnten nahelegen, dass dieses Stück Keramik «Heimberger Art» möglicherweise dort gefertigt wurde.<sup>43</sup> Besonders aufwendig wurde eine fast formgleiche Terrine dekoriert (Abb. 19, c). Die Basis des Dekors bildet eine weisse Grundengobe mit Farbkörpern, die unter der Bleiglasur beim Brand manganviolett ausschmelzen. Die Dekortechnologie wurde um 1800 in Langnau erfunden und breitete sich anschliessend sehr schnell in der ganzen Deutschschweiz aus.<sup>44</sup> Das abgesetzte Halsfeld und den Deckel zieren zeittypische Pünktchenfriese. Die Farbigkeit von Deckel und Unterteil wurde zusätzlich durch aufgesetzte blaue Punkte akzentuiert. Die letzte Terrine (Abb. 19, d) trägt auf dem Unterteil und dem Deckel charakteristisch geritzte und ausgemalte Blumenbouquets bzw. Blüten-Blättchen-Friese in Kombination mit stärker verlaufender blauer Malfarbe. Dekormuster und -farbigkeit setzten in Heimberg in den späten 1830er-Jahren ein und blieben bis in die Zeit um 1860/70 beliebt. Das Blütenmuster entwickelte sich in der Zeit des «Pariser Geschirrs» und der «Thuner Majolika» um etwa 1870/75 sukzessive zum sogenannten «Chrutmuster».<sup>45</sup>



Abb. 19 a und b: Typische Terrinen «Heimberger Art» der Region Heimberg/Steffisburg und eventuell Langnau: oben a) datiert 1869, Höhe 23 cm; unten b) um 1850/60, Höhe 19 cm. (a RS-4.924, b RS-4.1029, Fotos Andreas Heege)





Abb. 19 c und d: Typische Terrinen «Heimberger Art» der Region Heimberg/Stefisburg und eventuell Langnau: oben c) um 1860/70, Höhe 16 cm; unten d) um 1850/70, Höhe 22 cm. (c RS-4.664, d R2-0.5373, Fotos Andreas Heege)



Abschliessen möchte ich meinen kleinen Beitrag nicht mit einem bernischen Keramiker, sondern mit einem der wichtigsten Ofenkachelmaler der Deutschschweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Johann Heinrich Egli aus Nussberg bei Winterthur (1776–1852). Er bemalte nicht nur zahllose Kachelöfen,<sup>46</sup> sondern gelegentlich auch Keramiken für diverse Hafner. Seine Geschirrkemiken sind ausgesprochene Raritäten. Malte er 1806 das Handwerkszeichen noch für die Nussberger Hafner, so finden wir ihn 1812 bei der Bemalung eines Fayence-Blumentopfes für den Hafner Rudolf Kuhn aus Pfäffikon ZH.<sup>47</sup> Vermutlich entstand 1817 auch ein Milchtopf in dessen Werkstatt, der sich heute im Ortsmuseum in Wetzikon ZH befindet.<sup>48</sup> Im selben Jahr bemalte Egli aber auch einen Apothekentopf für den Hafner Johann Jakob Sommerhalder aus Burg bei Menziken AG.<sup>49</sup> Ein Deckel für eine Fayence-Terrine dürfte in denselben zeitlichen Rahmen gehören, jedoch wird kein Hersteller genannt.<sup>50</sup> Mit dem Jahr 1823,<sup>51</sup> das heisst erst zehn Jahre nach seinem Wohnortwechsel nach Aarau AG, setzt dann eine charakteristische Tellerserie ein, die möglicherweise aus einer einzigen Hafnerei stammt. Leider wissen wir nicht, wo diese lag und wer der Besitzer war. Charakteristisch ist bei diesen Tellern die Tatsache, dass die Bodenunterseite nicht engobiert, aber ebenfalls immer mitglasiert wurde (Abb. 20). In der Regel tragen die Teller vorderseitig einen der typischen Egli-Sprüche in Kombination mit Blumenkränzen, Fruchtschalen, Urnen oder patriotischen Mahnmalen. Ein erster Teller aus der Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf trägt in charakteristischer Schrift den Spruch: «Gottes-Furcht Bringt gute Frucht.» Der zweite Teller (Abb. 21) ist offenbar ein Geschenk «aus Dankbarkeit».<sup>52</sup> Ein Teller aus dem Jahr 1838 verkündet «Wahre Freunde am Vaterland Gründen Gutes gern für jeden Stand».<sup>53</sup> Und 1841 heisst es auf einem Teller aus dem Museum der Kulturen in Basel «An Brudertreu soll man uns erkennen; Weder weiß noch schwarz mehr nennen».<sup>54</sup> Ein zweiter Teller im dortigen Magazin trägt die Aufschrift «Zum Guten stets Liebe!».<sup>55</sup> Johann Heinrich Eglis Lebensmotto lautete «Bruderliebe», wie uns seine Kachelöfen und ein letzter Teller verraten: «Wo Bruderliebe sich fest thut gründen, Da wird man die guten Menschen finden».<sup>56</sup> Er war mit ganzem Herzen ein Unitarier, ein Vertreter der politischen Ziele der untergegangenen Helvetischen Republik und ihrer zentralistischen Ideale.



Abb. 20: Teller, bemalt von Johann Heinrich Egli, beidseitig glasiert, Ø 29,5 cm.  
(RS-4.373b, Foto Andreas Heege)



Abb. 21: Teller, bemalt von Johann Heinrich Egli, beidseitig glasiert, Ø 30,5 cm.  
(RS-4.373a, Foto Andreas Heege)

## Zusammenfassung

Die weitgehend magazinierte Keramiksammlung des Rittersaalvereins gehört mit zu den umfangreichsten und besten, die die Deutschschweiz und der Kanton Bern zu bieten haben. Ihr kulturhistorisches Potenzial ist gross und wie man an den vorstehenden Beispielen sehen kann, noch lange nicht ausgeschöpft. Hunderte von Objekten wurden bis heute keiner wissenschaftlichen Analyse unterzogen. Es bleibt zu hoffen, dass es in den nächsten Jahren gelingt, die Keramiksammlung einer vertieften wissenschaftlichen Inventarisierung zu unterziehen und dann im Rahmen der geplanten Bilddatenbank [www.CERAMICA-CH.ch](http://www.CERAMICA-CH.ch) auch der Öffentlichkeit kostenlos online zugänglich zu machen.



Abb. 20: Blick ins Depot des Rittersaalvereins mit Teilen der Keramiksammlung (Foto: Trudi Aeschlimann)

## Anhang

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Heege 2015, Heege/Kistler/Thut 2011; Heege/Kistler 2017a.
- <sup>2</sup> Mit aktueller Forschungsübersicht: Heege/Kistler 2017b.
- <sup>3</sup> Heege 2011; Heege/Kistler/Büchi 2015.
- <sup>4</sup> Heege/Kistler/Thut 2011, 70–87.
- <sup>5</sup> Boschetti-Maradi 2006, 208–209.
- <sup>6</sup> Boschetti-Maradi 2006, 67–71.
- <sup>7</sup> Boschetti-Maradi 2006, 137–143, Abb. 69 und 71.
- <sup>8</sup> Heege 2010, 76–77, Abb. 36 und 64. Vgl. zum Thema auch: Blaettler/Ducret/Schnyder 2013; Heege/Kistler 2017b, 114–125.
- <sup>9</sup> RSB IV-666; BHM 3039 und 7209.
- <sup>10</sup> Heege/Kistler 2017a, 616–620.
- <sup>11</sup> BHM 13465 (undatiert), RSB IV-0006 (1743), SNM LM-6215 (1737), aus Privatbesitz Auktion Stuker, Bern, Herbst 2012, Los 4064 (undatiert), MAHN 1855 (undatiert), MAHN 1856 (Datierung unter alter Restaurierung nicht lesbar, vgl. Blaettler/Ducret/Schnyder 2013, Taf. 12,5.6), SNM LM-6216 (1750, Schnyder 1998, Kat. 159 mit falscher Zuweisung «Bäriswil»). Zu dieser Tellergruppe erstmals: Wyss 1966, Abb. 5 (mit falscher Zuschreibung «Simmental»); vgl. auch: Boschetti-Maradi 2006, 142 Abb. 194.
- <sup>12</sup> Heege/Kistler 2017b, 128 Fig. 1.
- <sup>13</sup> Heege/Kistler 2017b, 125.
- <sup>14</sup> Mit allen Nachweisen: Heege/Kistler 2017b, 126–173.
- <sup>15</sup> Heege/Kistler 2017b, 136–137. Vgl. zu Keramiken von Abraham Marti auch: Blaettler/Ducret/Schnyder 2013, Taf. 15–17.
- <sup>16</sup> Heege/Kistler 2017b, 141–153.
- <sup>17</sup> Heege/Kistler 2017b, 154–155.
- <sup>18</sup> Blaettler/Ducret/Schnyder 2013, Taf. 17,7, zwei Objekte in Privatbesitz.
- <sup>19</sup> Blaettler/Ducret/Schnyder 2013, Taf. 16,9.
- <sup>20</sup> Frey 2015, 221–248, besonders Abb. 216.
- <sup>21</sup> Heege/Kistler 2017b, 106–113. Blaettler/Ducret/Schnyder 2013, Taf. 83–85. Blaettler/Schnyder 2014, Taf. 13,1.
- <sup>22</sup> Heege 2009, Abb. 41–42. Heege/Kistler/Thut 2011, Abb. 54.
- <sup>23</sup> Frey 2015, 224–225, 230–231.
- <sup>24</sup> Alle Objekte in Heege/Kistler 2017a, Begleit-DVD, Ordner Werkstätten, Werkstatt Langnauer Art 1: BHM 04972, BHM 06796, BHM 08020, MKB HM-1881-0028, MKB HM-1901-0175, MKB HM-1911-0065, PB-Dubs-Cham 17, RML A001, RML A005, RML A165, RML A166, RSB IV-0072, RSB IV-0212, RSB IV-0227, Unbekannt 02, ZHdK KGS-01098. Ergänzung 2017: Teller Stuker-Auktion, Bern, Herbst 2017, Los 107.
- <sup>25</sup> Aeschlimann 1928, 27. Wyss 1966, Taf. VII. Vgl. auch Boschetti-Maradi 2006, 132 Abb. 174.
- <sup>26</sup> BHM 4972, ZHdK-KGS 01098 und Privatbesitz Dubs.
- <sup>27</sup> Heege/Kistler 2017a, vgl. Kap. 2.2.1 und 3.4.
- <sup>28</sup> Heege/Kistler 2017b, Abb. 205.
- <sup>29</sup> Blaettler/Ducret/Schnyder 2013, Taf. 77,5.

- <sup>30</sup> Heege/Kistler 2017b, 371–372.
- <sup>31</sup> Heege 2016, 28–36.
- <sup>32</sup> Heege 2019.
- <sup>33</sup> Heege/Kistler 2017b, 362–508.
- <sup>34</sup> SMT 5147.
- <sup>35</sup> SMT 649; Heege/Kistler 2017b, 473 Abb. 1.
- <sup>36</sup> Buchs 1988, 94.
- <sup>37</sup> Wyss 1966, 40. Messerli Bolliger 1991, 47–48. Roth-Rubi/Schnyder/Egger u. a. 2000, 6–10. Boschetti-Maradi 2007, 58–59.
- <sup>38</sup> Terrine in Privatbesitz.
- <sup>39</sup> Schwab 1921, 106 Anm. 72.
- <sup>40</sup> MKB VI-3919; Messerli Bolliger 1991, Taf. 14, Abb. 25.
- <sup>41</sup> Heege 2012, Abb. 12.
- <sup>42</sup> Heege/Kistler 2017a, 173 Abb. 138, 205 und 433.
- <sup>43</sup> Heege/Kistler 2017a, 173 Abb. 205.
- <sup>44</sup> Heege/Kistler 2017a, 167–168.
- <sup>45</sup> Vgl. hierzu: Heege/Kistler 2017b, besonders 450–456, 489–497.
- <sup>46</sup> Heege 2011. Affolter/Pfister 2013. Heege 2014. Studer-Immenhauser/Schmid 2017.
- <sup>47</sup> Heege 2011, Abb. 76.
- <sup>48</sup> Ortsmuseum Wetzikon ZH, Inv. Nr. OMW 431.
- <sup>49</sup> Heege 2011, 271. Haus zum Dolder, Beromünster, Inv. Nr. 0445.
- <sup>50</sup> Privatbesitz, unveröffentlicht.
- <sup>51</sup> Heege 2011, Abb. 87.
- <sup>52</sup> RSB IV-373 und IV-373a.
- <sup>53</sup> Pro Natura Zentrum Aletsch, Villa Cassel, Riederalp, ohne Inv. Nr. (aus einem Nachlass aus dem Kanton Basel, Landschaft).
- <sup>54</sup> MKB VI-9244.
- <sup>55</sup> MKB 1889-37. Zwei weitere Teller ohne Sprüche befinden sich in bernischem Privatbesitz.
- <sup>56</sup> Auktionshaus Stuker, Bern, Auktion Herbst 2018, Los 8701.

## *Literatur*

- Aeschlimann 1928.* Emil Aeschlimann, Alt-Langnau-Töpferei. Ein Beitrag zur Volkskunde, Bern 1928.
- Affolter/Pfister 2013.* Heinrich Christoph Affolter/Christoph Pfister, Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Bd. 3: Das tiefere Berner Mittelland (Die Bauernhäuser der Schweiz 29), Basel 2013.
- Blaettler/Schnyder 2014.* Roland Blaettler/Rudolf Schnyder, CERAMICA CH II: Solothurn (Nationales Inventar der Keramik in den öffentlichen Sammlungen der Schweiz, 1500–1950), Sulgen 2014.
- Blaettler/Ducret/Schnyder 2013.* Roland Blaettler/Peter Ducret/Rudolf Schnyder, CERAMICA CH I: Neuchâtel (Inventaire national de la céramique dans les collections publiques suisses, 1500–1950), Sulgen 2013.
- Boschetti-Maradi 2006.* Adriano Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8), Bern 2006.

- Boschetti-Maradi 2007.* Adriano Boschetti-Maradi, Geschirr für Stadt und Land. Berner Töpferei seit dem 16. Jahrhundert (Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum 19), Bern 2007.
- Buchs 1988.* Hermann Buchs, Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika, Thun 1988.
- Frey 2015.* Jonathan Frey, Court, Pâturage de l'Envers. Une verrerie forestière jurassienne du début du 18<sup>e</sup> siècle. Band 3: Die Kühl- und Haushaltskeramik, Bern 2015.
- Heege 2009.* Andreas Heege, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.). Ein Überblick über die Funde im Kanton Bern und den Stand der Forschung zu deutschem, französischem und englischem Steinzeug in der Schweiz, Bern 2009.
- Heege 2010.* Andreas Heege, Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunngasshalde, Bern 2010.
- Heege 2011.* Andreas Heege, Langenthal, St. Urbanstrasse 40–44. Die Hafnerei Staub und ihre Werkstatt, Archäologie Bern/Archéologie bernoise. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2011, 209–287.
- Heege 2012.* Andreas Heege, Drei neuzeitliche Grubeninventare von Jegenstorf, Archäologie Bern/Archéologie bernoise. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2012, 159–196.
- Heege 2014.* Andreas Heege, Ein Kachelofen von Johann Jakob Grütter, Hafner aus Seeburg, und Johann Heinrich Egli, Ofenmaler aus Aarau, Burgdorfer Jahrbuch 1981, 2014, 21–40.
- Heege 2015.* Andreas Heege, Die Hafnereien Vögeli in der Burgdorfer Unterstadt, Burgdorfer Jahrbuch 83, 2015, 41–68.
- Heege 2016.* Andreas Heege, Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein. Bd. 2: Geschirrkernik 12. bis 20. Jahrhundert, Vaduz 2016.
- Heege 2019.* Andreas Heege, Keramik aus St. Antönien. Die Geschichte der Hafnerei Lötscher und ihrer Produkte (1804–1898) (Archäologie Graubünden – Sonderheft 7), Chur 2019.
- Heege/Kistler 2017a.* Andreas Heege/Andreas Kistler, Keramik aus Langnau. Zur Geschichte der bedeutendsten Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 13), Bern 2017.
- Heege/Kistler 2017b.* Andreas Heege/Andreas Kistler, Poteries décorées de Suisse alémanique, 17<sup>e</sup>–19<sup>e</sup> siècles – Collections du Musée Ariana, Genève – Keramik der Deutschschweiz, 17.–19. Jahrhundert – Die Sammlung des Musée Ariana, Genf, Mailand 2017.
- Heege/Kistler/Büchi 2015.* Andreas Heege/Andreas Kistler/Leta Büchi, Langnau, Sonnweg 1/Hinterdorfstr. 25, 164 Jahre Keramikproduktion, Archäologie Bern/Archéologie bernoise. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2015, 161–176.
- Heege/Kistler/Thut 2011.* Andreas Heege/Andreas Kistler/Walter Thut, Keramik aus Bärswil. Zur Geschichte einer bedeutenden Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 10), Bern 2011.
- Messerli Bolliger 1991.* Barbara E. Messerli Bolliger, Der dekorative Entwurf in der Schweizer Keramik im 19. Jahrhundert, zwei Beispiele: Das Töpfereigebiet Heimberg-Steffisburg-Thun und die Tonwarenfabrik Ziegler in Schaffhausen, Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt 106, 1991, 5–100.

*Roth-Rubi/Schnyder/Egger u. a. 2000.* Kathrin und Ernst Roth-Rubi/Rudolf Schnyder/Heinz und Kristina Egger u. a., Chacheli us em Bode... Der Kellerfund im Haus 315 in Nidfluh, Därstetten – ein Händlerdepot, Wimmis 2000.

*Schnyder 1998.* Rudolf Schnyder, Ceramics from Switzerland from Renaissance until the present, in: Museu Nacional do Azulejo, Lissabon (Hrsg.), Cerâmica da Suíça do Renascimento aos nossos dias. Lissabon 1998, 17–122.

*Schwab 1921.* Fernand Schwab, Beitrag zur Geschichte der bernischen Geschirrin-  
dustrie (Schweizer Industrie- und Handelsstudien 7), Weinfelden/Konstanz 1921.

*Studer-Immenhauser/Schmid 2017.* Barbara Studer-Immenhauser/Markus Schmid, Ein Wohnstock der bauerlichen Elite des 19. Jahrhunderts in Messen, Archäologie und Denkmalpflege Solothurn 22, 2017, 83–98.

*Wyss 1966.* Robert L. Wyss, Berner Bauernkeramik (Berner Heimatbücher 100–103), Bern 1966.

Adresse des Autors      Andreas Heege  
                                      Im Rötél 3  
                                      6300 Zug  
                                      roth-heege@bluewin.ch